



26 Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild (*şælæm*), das uns gleich (*dəmût*) sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. 27 Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde (*şælæm*), zum Bilde (*şælæm*) Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.

şælæm = Statue, Abbildung, Bild
dəmût = Abbildung, Nachbildung, Gestalt
pæsael / tēmûnāh = Kultbild (Ex 20,4-5; Dtn 5,8-9; Dtn 4,12-20; Jes 44,10)

„Indem im Hintergrund von Gen 1,26-28 Vorstellungen der Königstheologie stehen, die auf alle Menschen übertragen werden, indem insbesondere Ps 8 differenzierende Würdeprädikate (»Ehre und Hoheit«) auf »den Menschen« überträgt, vollzieht das Alte Testament den Übergang von einem differenzierenden zu einem egalisierenden Würde-Verständnis. Von daher ist es durchaus berechtigt, im Anschluss an Gen 1,26-28 und Ps 8 davon zu sprechen, dass die Hebräische Bibel von Menschenwürde spricht und damit in die Genealogie der neuzeitlichen Vorstellung von Menschenrechten hinein gehört. Allerdings wird die Menschenwürde biblisch nicht, wie in der philosophischen Tradition von der Stoa bis Kant, mit der Vernunftbegabtheit und daraus abgeleiteten Autonomie des Menschengeschlechts im Gegensatz zur Tierwelt begründet. Dies wäre eine ontologische Vorstellung, die dem relationalen oder funktionalen Ansatz der Gottesbildlichkeitsaussage nicht entspricht. Menschenwürde gründet nach der Bibel nicht in einem Wesenszug des Menschen, sondern darin, dass sie von Gott geschaffen, gesegnet und als seine Repräsentanten eingesetzt sind. [...] Begründet man nämlich die Menschenwürde allein aus dem Menschen selbst, besteht die Gefahr, dass die nichtmenschliche Welt aus dem Blick gerät, schlimmstenfalls zur bloßen Sache und zum Objekt unbegrenzter Ausbeutung wird. [...] Die Herrschaft des Menschen über die Erde ist eine Tatsache. Die Rückbindung dieser Herrschaft an den göttlichen Auftrag verbindet aber solche Herrschaft unlösbar mit der Verantwortung über die Erde.“ (RAINER KESSLER: Der Weg zum Leben, 100f.)

„Nichts, was sie sind oder haben, weder Vernunft, noch Willen, noch Gefühl, noch was immer sonst sie in gradueller Differenz mit anderen Lebewesen teilen, manifestiert deshalb die Gottebenbildlichkeit der Menschen. Sie besteht nicht in ihrem Vermögen zur Freiheit, zur Wahrheitserkenntnis oder zur kreativen Erfindung und Erschaffung von Neuem, und sie wird deshalb auch nicht durch die evolutions- und neurobiologische Bestreitung der Besonderheit dieser Vermögen in Frage gestellt. Sie besteht vielmehr gerade in dem, was Menschen passiv zu dem macht, zu dem sie sich durch all ihre Aktivitäten selbst nicht machen, was sie aber auch durch nichts verhindern können: dass Gott sie so zum Ort seiner kreativen Gegenwart macht, dass sie sich dazu nicht nur verhalten können, sondern durch ihr tatsächliches Leben faktisch immer so verhalten, dass sie diese Gegenwart für andere verdunkeln oder erhellen. Sie werden zum Bild Gottes, indem sie anderen Menschen dadurch, wie sie leben, Gottes Gegenwart verstellen, verdunkeln und verbauen oder indem sie für diese zu einem Ort werden, an dem ihnen diese Gegenwart erschlossen, verdeutlicht und zugänglich wird. Man muss das nicht wollen, um es zu werden; man kann das eine oder andere wollen und doch nicht werden; aber man wird es auch dann, wenn man es gar nicht will – einfach dadurch, dass man lebt, wie man lebt, und so für andere wird, was man von sich aus nicht ist und wozu man sich selbst auch niemals machen kann: Bild Gottes.“ (INGOLF U. DALFERTH, Die Selbstverkleinerung des Menschen 122)

- Man kann diese Übertragung der königlichen Würde auf den Menschen als Royalisierung des Menschen (JANOWSKI) oder Universalisierung bzw. Demotisierung (ASSMANN) der Gottebenbildlichkeit bezeichnen.
- Bild/Staue formuliert die Funktion jedes Menschen. Wie die Statue den Herrscher in seiner Abwesenheit darstellt und trotz räumlicher Entfernung zu Loyalität aufruft, ist der König als Statue Gottes der Repräsentant der göttlichen Ordnung in seinem Herrschaftsbereich und damit allen Menschen (durch seine göttliche Qualität) übergeordnet. Übertragen auf jeden Menschen bedeutet dies, dass die Menschheit die Funktion hat, die Herrschaft Gottes über seine gute [Schöpfung](#) (Bewahrung des Lebens und Abwehr des Chaos) zu repräsentieren.
- Bild Gottes und Herrschaftsauftrag sind also inhaltlich miteinander verbunden. Der Herrschaftsaspekt ist bereits im Begriff „Statue Gottes“ implizit enthalten. Dadurch besteht eine Verbindung der Gottebenbildlichkeit des Menschen zur Vorstellung von der [Königsherrschaft Gottes](#).
- Als nach dem Bilde Gottes erschaffenes Lebewesen erhält der Mensch die Aufgabe, verantwortlich über die Erde und die Lebewesen zu herrschen. Herrschaft meint hier im wörtlichen Sinne zunächst „Unterwerfung“. Der Mensch unterwirft die Natur, damit sie für ihn keine Gefahr mehr darstellt. Als Repräsentant der göttlichen Ordnung herrscht der Mensch aber nicht willkürlich. So wie die Himmelskörper in ihrer Herrschaft über Tag und Nacht der Schöpfungsabsicht Gottes verpflichtet sind (Gen 1,16) ist der königliche Mensch an Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes als schöpfungstheologisches Gestaltungsprinzip gebunden und ihm gegenüber verantwortlich. Daraus lässt sich unter den Bedingungen der Moderne, die die Gestaltungsmöglichkeiten des Menschen auch im gefährdenden Sinne erheblich erweitert hat, eine ökologische (Verantwortungs-)Ethik formulieren.
- Historisch betrachtet gehört die Gottebenbildlichkeit des Menschen in die [Zeit des babylonischen Exils](#), in der es weder Königtum, Staat noch Tempelkult gab. Sie gehört in den Kontext der theologischen Konzeptionen wie Schöpfung, Monotheismus, Geschichtsmächtigkeit Gottes, Bilderverbot, Tora, die sich in einem längeren religionshistorischen Transformationsprozess als normativ verbindliche Glaubensinhalte durchgesetzt haben.

Bild Gottes ist die zentrale Aussage der Bibel über den Menschen (Gen 1,26f.; 5,1-3; 9,6). Sie begründet die besondere Stellung des Menschen in der Schöpfung sowohl gegenüber den anderen Geschöpfen als auch gegenüber Gott.

- Als einzige Lebewesen werden die Menschen nicht nach Arten (Gen 1,11f.21.24f.) unterteilt. Außer der Zweigeschlechtlichkeit begegnet keine weitere Differenzierung. Alle Menschen – weiblichen und männlichen Geschlechts – sind Bilder Gottes.
- Das hebräische Wort **şælæm** (Gen 1,26.27; 5,3; 9,6), das im Deutschen mit Bild übersetzt wird, bedeutet hier eigentlich Statue – jedoch nicht im Sinne von Kultbild (**pæsael / tēmûnāh**), dessen Anfertigung und Anbetung in der biblischen Spiritualität untersagt ist. Durch **dəmût** wird die Übereinstimmung von Vorbild und Statue besonders hervorgehoben.
- Bild/Statue beschreibt keine Eigenschaft des Menschen, die als äußerliche Ähnlichkeit verstanden werden darf (wie die in der christlichen Kunst häufig dargestellt wird, um die innere Verbundenheit zu betonen). Dies scheitert allein durch die Zweigeschlechtlichkeit. Wenn jeder Mensch Gottes Bild ist, kann man nicht Rückschlüsse auf das Geschlecht Gottes ziehen. Gott ist nach diesem Verständnis asexuell.
- Außerhalb der Bibel bezieht sich die Aussage, der Mensch sei Statue/Bild Gottes, ausschließlich auf den König. Sie wird hier auf alle Menschen übertragen und kann dadurch zum Ausgangspunkt der Idee einer allen Menschen (in Gleichheit und Freiheit) zukommenden Menschenwürde werden.
- Der Mensch ist in diesem Sinne ein königliches Lebewesen, das über die anderen Lebewesen herrschen soll. Die Herrschaft über seine Mitmenschen (im Sinne Gottes) ist ihm jedoch untersagt. Wenn jeder herrscht, herrscht letztlich niemand. Jeder religiösen Begründung weltlicher Macht wird damit die Grundlage entzogen.



BERLEJUNG, A.: Ikonophobie oder Ikonolatrie. Zur Auseinandersetzung um die Bilder im Alten Testament, in: JANOWSKI, B. / KÖCKERT, M. (Hrsg.), Religionsgeschichte Israels. Formale und materiale Aspekte, Gütersloh 1999, 208-241.

DALFERTH, I.U.: Die Selbstverkleinerung des Menschen, in: ZThK 105 (2008), 92-123.

FREVEL, C.: Gottesbildlichkeit und Menschenwürde. Freiheit, Geschöpflichkeit und Würde nach dem AT, in: WAGNER, Anthropologische Aufbrüche, 255-274.

GROß, W.: Gen 1,26.27; Gen 9,6: Statue oder Ebenbild Gottes? Aufgabe und Würde des Menschen nach dem hebräischen und griechischen Wortlaut, JBTh 15 (2001), 11-38.

JANOWSKI, B.: Die lebendige Statue Gottes. Zur Anthropologie der priesterlichen Urgeschichte, in: DERS., Die Welt als Schöpfung (Beiträge zur Theologie des Alten Testaments 4), Neukirchen-Vluyn 2008, 140-171.

KESSLER, R.: Der Weg zum Leben. Ethik des Alten Testaments, Gütersloh 2017, 93-102.

LINK, C.: Gottesbild und Menschenrechte, in: MATHYS, Ebenbild Gottes – Herrscher über die Welt, 147-169.

MATHYS, H.-P. (Hrsg.), Ebenbild Gottes – Herrscher über die Welt. Studien zu Würde und Auftrag des Menschen (BThSt 33), Neukirchen-Vluyn 1998.

NEUMANN-GORSOLKE, U.: Herrschen in den Grenzen der Schöpfung. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Anthropologie am Beispiel von Psalm 8, Genesis 1 und verwandten Texten (WMANT 101), Neukirchen-Vluyn 2004.

OCKINGA, B.: Die Gottebenbildlichkeit im Alten Ägypten und im Alten Testament (ÄAT 7), Wiesbaden 1984.

SCELLENBERG, A.: Der Mensch, das Bild Gottes? Zum Gedanken einer Sonderstellung des Menschen im Alten Testament und in weiteren altorientalischen Quellen (AThANT 101), Zürich 2011.

SCELLENBERG, A.: »Gott schuf den Menschen als sein Bild« – Ist der Mensch damit perfekt(ibel)? Vier Fallstudien zum Zusammenhang von Gottebenbildlichkeit und Perfektibilität in der antiken Diskussion, in: VAN OORSCHOT, J. / WAGNER, A. (Hrsg.): Perfektion und Perfektibilität in den Literaturen des Alten Testaments. Ein Blick auf Konzepte und Gegenkonzepte in den alttestamentlichen Literaturen (VWGTh 63), Leipzig 2020, 41-62.

SCHMID, K.: Von der Gegenwart zur Lebenswelt: Evolutionäre Kosmologie und Theologie im Buch Genesis, in: FUHRER, T. / ERLER, M. (Hrsg.): Cosmologies et cosmogonies dans la littérature antique. Huit exposés suivis de discussions et d'un épilogue, Genf 2015, 51-104.

SCHMID, K.: Theologie des Alten Testaments (NTG), Tübingen 2019, 376f.

VAN OORSCHOT, J. / WAGNER, A. (Hrsg.): Gott und Mensch im Alten Testament. Zum Verhältnis von Gottes- und Menschenbild (VWGTh 52), Leipzig 2018.

WAGNER, A. (Hrsg.): Anthropologische Aufbrüche. Alttestamentliche Menschenkonzepte und anthropologische Positionen und Methoden (FRLANT 232), Göttingen 2009.

WAGNER, T.: Zum Ebenbild geschaffen Grundzüge des Gott-Mensch-Verhältnisses in altorientalischen und alttestamentlichen Schriften, in: HARTUNG, G. / HERRGEN, M. (Hrsg.): Interdisziplinäre Anthropologie. Jahrbuch 4/2016: Wahrnehmung, Heidelberg 2017, 209-240.

WEIPPERT, M.: Tier und Mensch in einer menschenarmen Welt. Zum sog. dominium terrae in Gen 1, in: MATHYS, Ebenbild Gottes – Herrscher über die Welt, 35-55.



<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/19892/> (UTE NEUMANN-GORSOLKE: Gottebenbildlichkeit [AT], WiBiLex)

<https://www.bibelwissenschaft.de/de/stichwort/49886/> (ECKART REINMUTH: Anthropologie [NT], WiBiLex)

<https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/15357/> (MICHAELA BAUKS: Bilderverbot [AT], WiBiLex)

https://www.youtube.com/watch?v=7_bWaalZzh4 (Wie der Mensch zu Gottes Ebenbild wurde - KONRAD SCHMID, ZAZH-Ringvorlesung)